

Wie Nationalökonominnen alles erklären können

BZ-GASTBEITRAG: Lüder Gerken findet sogar wissenschaftliche Gründe, warum Frauen im Markt nicht diskriminiert werden

Werden Frauen systematisch benachteiligt? Viele behaupten dies. Politikerinnen drohen im Wochentakt mit einer gesetzlichen Quote für den Frauenanteil in den Aufsichtsräten von Unternehmen. Und sie fordern, dass Frauen genauso viel verdienen wie Männer.

Gegenstimmen rühren sich nicht – abgesehen von einigen Frauen, die meinen, Frauen hätten Quoten oder andere Privilegien nicht nötig. Männer schweigen, wohl aus Sorge, sie könnten als frauenfeindlich gelten. Das Thema ist also hoch emotional. Wir wollen daher mit der geschlechtsneutralen Logik des nationalökonomischen Instrumentariums die heikle Frage der Geschlechterdiskriminierung beleuchten.

Dass Frauen bei der Bezahlung diskriminiert würden, ist für den in seinen Modellen geschulten Nationalökonom abwegig: Warum sollte ein rational handelnder Unternehmer irrational handeln und überhaupt hoch bezahlte Männer beschäftigen, wenn er die gleiche Leistung billiger von Frauen erhalten kann? Er würde ohne Not seinen Gewinn schmälern. Oder sollten Männer so frauenfeindlich sein, dass sie sogar ihr Streben nach maximalem Profit vernachlässigen? Der Nationalökonom wird das ausschließen; für ihn ist nichts stärker als der Gewinnmaximierungstrieb.

Er wird im Gegenteil sagen: Der Wettbewerb zwingt den Unternehmer sogar, unnötige Kosten einzusparen. Daher kann sich kein Unternehmer leisten, Mitarbeitern zu viel zu bezahlen, nur weil sie Männer sind. Wegen des Wettbewerbs könnte er bei gleicher Leistungsfähigkeit gar nicht anders, als unterbezahlte Frauen einzustellen. Die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften würde zunehmen, es würden mehr Frauen beschäftigt, ihre Bezüge steigen. Das geschieht aber nicht. Im Umkehrschluss heißt das für den Nationalökonom: Die geringer bezahlten Frauen sind weniger produktiv als die höher bezahlten Männer; sie leisten weniger.

Und was kann die Nationalökonomie Erhellendes zur Frauenquote für Aufsichtsräte beitragen? Gibt es ein Kartell der Männer, Frauen nicht in Führungsetagen aufsteigen zu lassen? Der Nationalökonom wird sagen: Wenn eine Frau besser für den Posten geeignet ist, zwingt der Wettbewerb dazu, ihn ihr auch zu geben; dies liegt im ureigenen Interesse des Unternehmens. Umgekehrt fragt der Nationalökonom:

Gibt es vielleicht zu wenige Frauen mit der gleichen Qualifikation? Verhindert deswegen der Wettbewerb weiblichere Aufsichtsräte?

Um dies zu prüfen, fertigt er vielleicht eine empirische Vergleichsstudie darüber an, ob die Politik mit gutem Beispiel vorgeht, wo sie etwas zu sagen hat: Gibt sie Frauenquoten für Leitungsposten dort vor, wo kein marktlicher Wettbewerbsdruck herrscht? Zum Beispiel bei der Bundeswehr. Die hat 210 Generäle. 209 davon sind Männer. Eine Frauenquote für die Generalität hat bislang niemand gefordert.

Nun könnten Politikerinnen – sofern sie nicht auch Pazifistinnen sind – sagen, mehr weibliche Generäle seien wünschenswert, jedoch fehle es derzeit noch an Frauen mit der Qualifikation zur Kriegführung. Der Nationalökonom würde dann fragen: Könnte es in der Wirtschaft, wo der marktliche Wettbewerbsdruck die Spielräume für die Aufsichtsratsbesetzung sogar noch mehr einengt, ähnlich sein?

Der dem Leistungsgedanken verschriebene Nationalökonom warnt übrigens vor

jeder Postenbesetzung, die nicht allein an der Qualifikation ansetzt. Eine Ursache für das Finanzdesaster bei den staatlichen Landesbanken sieht er – wohl nicht zu Unrecht – darin, dass in den Aufsichtsräten Politiker saßen, die von Bankgeschäften zu wenig Ahnung hatten. Auswahlkriterium war oft weniger die Eignung als die Versorgung verdienter Politiker und der Versuch, politischen Einfluss auf die Bank zu nehmen. Für den Nationalökonom spielt es keine große Rolle, ob die Besetzung einem politischen Wunsch oder einem geschlechtlichen Proporz folgt.

Übrigens hat die EU herausgefunden: „Frauen leben länger als Männer“. Dies ist nun aber kein Eingeständnis, dass auch Männer benachteiligt sein könnten. Der Satz geht weiter: „Frauen leben länger als Männer, verbringen aber einen größeren Teil ihres Lebens in schlechtem Gesundheitszustand.“ Der modellgeschulte Nationalökonom wird triumphierend sagen: „Ah ja! Wer weniger gesund ist, der ist weniger leistungsfähig. Das erklärt die geringere Entlohnung von Frauen und ihre schlechteren Aufstiegschancen.“ Macht, liebe Frauen, eine derart brillante ökonomische Argumentation nicht sprachlos?

– Der Autor ist Vorsitzender der Stiftung Ordnungspolitik und des Centrums für europäische Politik.



Lüder Gerken